

# Die Idee des Stadtdenkmals - Uwe K. Paschke

Ihre Entwicklung und Problematik im Zusammenhang des Denkmalpflegegedankens – Mit einer Darstellung am Einzelfall: der Stadt Bamberg



Abbildung 1: Nordseite des Jakobplans um 1940 (Rutz o.J.: o.S.)

## GEGENÜBERSTELLUNG: Historische Gebäude / „Langer Jakob“



Abbildung 2: Nordseite des Jakobplans mit Studierendenwohnheim „Langer Jakob“ 2015 (Rutz o.J.: o.S.)



Abbildung 3: Historischer Grundriss der Jakobsvorstadt um 1935 (Landkartenarchiv o.J.: o.S.)

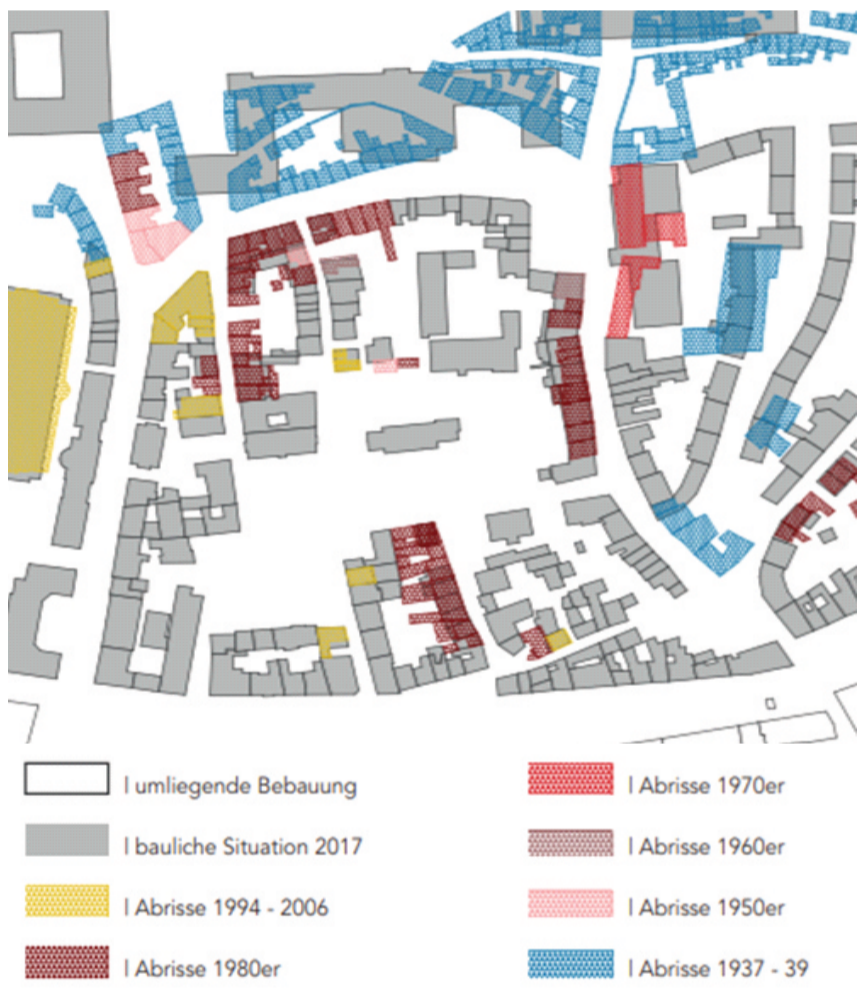


Abbildung 4: Grundriss der Jakobsvorstadt 2017 mit Darstellung der Abrisse (Seiberlich/Wolters 2019: 98)



Abbildung 5: Jakobsvorstadt inklusive Studierendenwohnheim am Jakobplan als Teil des Denkmalensembles Altstadt (Stadt Weimar o.J.: o.S.)

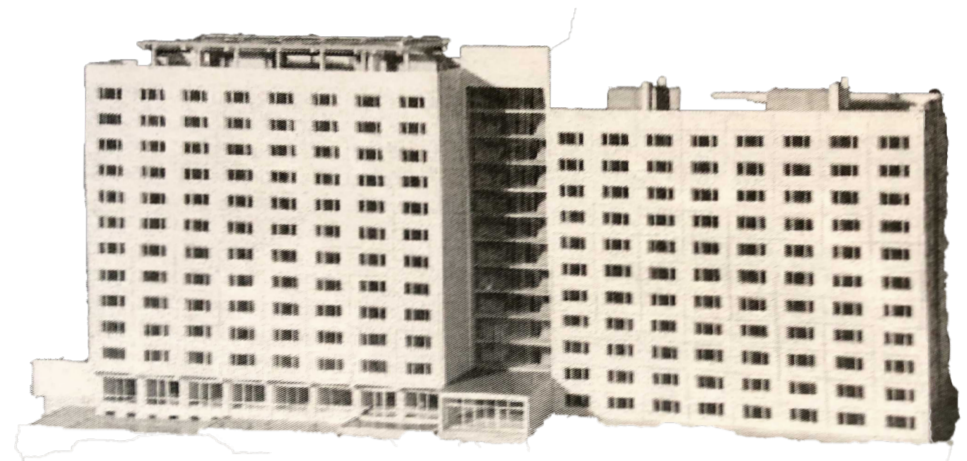


Abbildung 6: Modell Studierendenwohnheim „Langer Jakob“ 1969 (Lutz 2013: 130, Abb.: 106, eigene Bearbeitung)

### Jakobsvorstadt

Die Jakobsvorstadt entstand auf dem Jakobshügel im mittelalterlichen Weimar als eins von drei Siedlungsgebieten (Rintallo 2019: 79). Das Areal gilt als ältestes Siedlungsgebiets Weimars und formierte sich zu einem „handwerklich geprägten Quartier auf mittelalterlichem Grundriss“ (Seiberlich/Wolters 2019: 99). Als wichtige Mobilitätsachse war die Jakobsstraße bereits mehrere Jahrhunderte eine der bedeutendsten Straßen zwischen Jakobsvorstadt und Zentrum (Rintallo 2019: 79) und galt als „Nord-Süd-Achse des mittelalterlichen Weimars“ (Wolters 2019: 51). Der Jakobplan als Platz am Ende der Jakobstraße diente durch die Lage am überregional wichtigen Handelsweg Via Regia als Handelsplatz, aber auch als Platz mit Aufenthalts- und Pausenqualität für die Händler\*innen und somit als der „wohl wichtigste Städteingangsplatz Weimars“ (ebd.). Die Bebauung der Jakobsstraße ergänzte sich gut und „formiert ein nahezu geschlossenes Straßenbild“ (Rintallo 2019: 79).

### Planung der 60er/70er Jahre & Bau des Studierendenwohnheims am Jakobplan

Zu DDR-Zeiten in den 60er und 70er Jahren sollte fast das gesamte Areal der Jakobsvorstadt abgerissen werden, was eine „Zerstörung des Jakobviertels bedeutet hätte“ (Meier 2019: 28). Alleine die Jakobskirche sollte als „historisches Monument“ erhalten werden, was zeigt wie wenig Wert der Erhaltung der Jakobsvorstadt zugesprochen wurde (Seiberlich/Wolters 2019: 99). Diese Planungen wurden zwar nie umgesetzt, jedoch steht der Bau des zwölfgeschossigen Studierendenwohnheims „Langer Jakob“ symbolhaft für den geplanten Stadtbau und zeigt beispielhaft weiche tiefgreifenden Veränderungen für die Jakobsvorstadt vorgesehen waren (Seiberlich/Wolters 2019: 99). Der „großformatige, maßstabsbrechende Eingriff in die städtebauliche Struktur der Jakobsvorstadt“ (Rintallo 2019: 85) breche mit den sonstigen Formen der historisch gewachsenen Stadt. Der Bau des Wohnheims 1971/1972 sollte der erste Schritt zur „städtebaulichen Neugestaltung“ sein und eine Ära von sozialistischem Städtebau in Weimar einleiten (Von Engelberg-Dockal/Trepte 2019: 7). Darüber hinaus sei das Studierendenwohnheim eine architektonische Antwort auf das Gauforum des NS-Regimes (Seiberlich/Wolters 2019: 99). Durch den geringen Grundriss (ebd.: 102), wurden jedoch nur die historischen Gebäude 15a und 16 am Jakobplan und Nummer 50 in der Jakobsstraße abgerissen (Rintallo 2019: 85).

### Paschkes Verständnis von Denkmalensembles in Bezug auf die Jakobsvorstadt und den Jakobplan

In seiner Dissertation „Die Idee des Stadtdenkmals“ stellt Uwe Paschke sein grundlegendes Verständnis von Stadt so dar, dass einzelne Bauwerke in einem „über Jahrhunderte andauerndem Prozess“ zu einem Stadtgefüge zusammen wachsen (Paschke 1972: o.S.). So entstände ein Gefühl von Harmonie und Geschlossenheit, weswegen solchen gewachsenen Stadtgefügen ein stadtbaukünstlerischer und historischer Wert zukomme (ebd.). Laut Paschke hätte der ehemaligen, historisch gewachsenen Jakobsvorstadt Weimars somit ein städtebaulicher Wert zugesprochen werden müssen und sie hätte als Denkmalensemble erhalten werden sollen.

Mit seiner Auffassung der „Urbanistischen Denkmalpflege“, also dass die Stadt als Gesamtes erhalten werden sollte und rechtlich bindend unter Denkmalschutz gestellt wird, greift er frühzeitig die Ideen der städtebaulichen Denkmalpflege auf, die in den 1970er Jahren ihre Gründung fand. Sie entstand als Reaktion auf Kahlschlagsanierungen und Abriss von historisch Gewachsenem durch moderne Gebäude, wodurch viel historische Bausubstanz verloren ging (Eidloth et al. 2013: 13). Um diese zu schützen forderte Paschke Instrumente, vor allem Gesetze, um gesamte Denkmalensembles wie historische Stadtkerne und Dörfer zu schützen, erhalten und ihre denkmalgerechte Sanierung zu forcieren (Paschke 1972: 137 f.).

„Anliegen einer modernen Denkmalpflege ist es somit nicht mehr nur, die Bewahrung von Einzelbaudenkmälern und Denkmalensembles mit ihrer Umgebung anzustreben, sondern zugleich daneben eine unsere historischen Städte in ihrer Gesamtheit betreffende Denkmalbetreuung treten zu lassen, also eine urbanistische Denkmalpflege.“ (Paschke 1972: o.S.)

„Diese Divergenz im Prozess abendländischer Form-Entwicklung nach dem Eintritt in das technisch-industrielle Zeitalter zwingt die Denkmalpflege zu einer Eingrenzung der Formsprache der Moderne [...]“ (Paschke 1972: 135)

„Doch prägt dieser Bau [Jakobsplan] nun schon seit 40 Jahren das sonst eher homogen wirkende Weimarer Stadtbild und ist aus der Jakobsvorstadt kaum noch wegzudenken.“ (Lutz 2013: 128)

Die Vorhaben wie Kahlschlagsanierungen, der Abriss von historischem Bestand und der Neubau von modernen Gebäuden lässt sich auch in der Jakobsvorstadt erkennen. So wurde diese und ihre historischen Gebäude in städtebaulichen Planungen bis 1990 als „nicht erhaltenswert eingestuft“ und überformt (Seiberlich/Wolters 2019: 99). Der Bau des Jakobplans zeigt, dass eine Erhaltung der Jakobsvorstadt wie sie von Paschke gewünscht worden wäre, nicht umgesetzt wurde. Paradox ist hierbei, dass der Jakobplan heute Teil des Denkmalensembles der Weimarer Altstadt ist, die als bauliche Gesamtanlage nach § 2 Abs. 3 ThDSchG unter Denkmalschutz steht (Stadt Weimar 2019: 1). Der Jakobplan selbst wurde in den letzten Jahren umfangreich saniert (Meier 2019: 28). Hiermit wird deutlich, dass diesem Bauwerk der städtebaulichen Moderne aus heutiger Sicht ein Wert zugesprochen wird, den Paschke ihm so niemals zugeschrieben hätte. Paschkes Instrumente sollten verhindern, dass Bauten wie der „Lange Jakob“ umgesetzt werden können und somit historische Altstadt und gewachsene Baustrukturen verschwinden. Gleichzeitig werden heute die von Paschke vorgeschlagenen und mitinitiierten Instrumente und Gesetzeslagen genutzt, um eben diese städtebauliche Vielfalt und diverse Bauten zu schützen. Dies zeigt die Entwicklung des städtebaulichen Denkmalschutzes und des gesellschaftlichen Diskurses über die Frage der Standards von Erhaltungswürdigkeit. Nach heutigem Verständnis ist Vielfalt erhaltungswürdig und dazu zählen auch Bauwerke der Moderne wie der „Lange Jakob“.